



## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2021

### **Karen Gloy: Die Selbstsuspendierung des Individualismus. Eine Auseinandersetzung mit unserer westlichen Kultur.**

Würzburg: Königshausen & Neumann, 2021, 181 S., ISBN: 978-3-8260-7372-4

In unserer heutigen westlichen Gesellschaft wird dem Individuum ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Dies zieht sich durch verschiedene Weltanschauungen, wobei – wie im Liberalismus – teils das Individuum tendenziell verabsolutiert wird, teils wie in diversen sozialistischen Modellen dessen gesellschaftliche Verantwortung in den Vordergrund rückt. Stets bleibt ein Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Gleichheit bestehen, wobei die übermäßige Betonung des einen zu Lasten des anderen geht. Alexis de Tocqueville schreibt treffend: „La démocratie et le socialisme ne se tiennent que par un mot, l'égalité; mais remarquez la différence: la démocratie veut l'égalité dans la liberté, et le socialisme veut l'égalité dans la gêne et dans la servitude.“<sup>1</sup> („Demokratie und Sozialismus haben nichts Gemeinsames mit Ausnahme eines einzigen Wortes: Gleichheit. Der Unterschied ist beträchtlich: Während Demokratie Gleichheit in Freiheit sucht, sucht Sozialismus Gleichheit in Einschränkung und Unterwürfigkeit.“)



In diesen Dimensionen bewegt sich mit ihrem 2021 erschienenen Buch über die Rolle des Individuums auch Karen Gloy. Schon im Titel spricht sie kritisch von einer „Selbstsuspendierung des Individuums“, das heißt der selbstverschuldeten Auflösung dieses für die europäische Welt so charakteristischen Wertes. Wie kaum eine zweite ist diese deutsche Philosophin, durch deren ganzes Leben sich die Beschäftigung mit der abendländischen Philosophie zieht, geeignet, hier ihr umfangreiches Wissen einzubringen. Sie folgt dabei nicht dem Weg der Selbstkasteiung und Verdammung der eigenen ideengeschichtlichen Wurzeln wie dies durch kulturmarxistische Kreise im Rahmen einer Identitätspolitik oder gar „Critical Whiteness-Theory“ geschieht, sondern voller nüchternen Bewunderung des reichen Fundus der europäischen Philosophie. Wie schon in ihrem letzten Buch „Demokratie in der Krise“ (2020) tritt sie wiederum als Mahnerin auf und dringt dabei tief in die philosophischen Fundamente abendländischer Kultur ein.

Im ersten Teil Ihres Buches beschreibt sie kenntnisreich die historische Entwicklung, die zum „Individualismus“ geführt hat. Auf jeder Seite Ihres Buches merkt der Leser, wie stark Gloy die Materie beherrscht. Sie beginnt im Griechenland des ersten vorchristlichen Jahrtausends mit der Emanzipation des Einzelnen von der Gemeinschaft im Übergang von der homerischen zur klassisch-griechischen Epoche. Hier steht das Prometheus-Symbol als pars pro toto, indem sich die Menschen von der Götterwelt emanzipieren, aber dennoch in der homerischen Welt durch eine „Makrokosmos-Mikrokosmos-Analogie“ zwischen der göttlichen und der menschlichen,

---

<sup>1</sup> Discours prononcé à l'assemblée constituante le 12 Septembre 1848 sur la question du droit au travail, Oeuvres complètes, vol. IX, p. 546: fr:s:(Oeuvres complètes d'Alexis de Tocqueville, Lévy)/Discours à l'Assemblée constituante sur la question du droit au travail. p. 546.

prädestinierten Welt agieren müssen (S. 17). Eine Trennung von Körper (σῶμα) und Seele (ψυχή) erfolgt erst in nachhomerischer Zeit.

Gloy setzt ihre Reise durch die Geschichte fort mit der Beschreibung der Psychologisierung in der klassischen Antike, wobei sie detailliert auf das platonische und das aristotelische Menschenbild eingeht. In dieser Zeit des zunehmenden Wohlstandes, der Handelsbeziehungen und der Einforderung von Mitspracherechten findet – wie sie es ausdrückt – der Übergang vom „Typus zum Charakter“ (S. 24) statt. Die nächste Station im spannenden Weg durch die Zeit ist die Beschäftigung mit dem geschichts- und kulturabhängigen römischen Personenbegriff und dem Einfluss des Christentums auf die Entstehung des Individualismus sowie des Verständnisses der Einmaligkeit des Individuums. Gloy subsumiert nicht ohne Bewunderung: „Es ist diese christliche Interpretation, die die gesamte abendländische Tradition bis heute bestimmt und im Persönlichkeits- und Selbstidentitätsverhältnis immer wieder durchschlägt. Sie macht verständlich, dass der Mensch sich zum Herren über die Natur aufschwingt.“ (S. 39)

Im Folgenden beschreibt die Autorin dann die Substitution der Theozentrik des Christentums mit ihrer kosmischen Hierarchie durch ein anthropozentrisches Menschenbild, einer Weltanschauung, in der sich der Mensch als eine Art „alter deus“ mit dem Potential zum Genie begreifen konnte. Doch auch diese Entwicklung verortet Gloy als Pflanze auf fruchtbarem Boden christlicher Ethik sprießend. Über die Renaissance hinausgehend folgen dann zunächst die von ihr als subjektivistisch charakterisierte Weiterentwicklung durch die Descartes'sche Philosophie mit ihrem die Wahrnehmung („cogito ergo sum“) betonenden individualistischen Menschenbild sowie anschließend durch die philosophisch-epistemische Rolle des Ichs als Zentrum der Welt in der Kant'schen Transzendentalphilosophie und dessen Verabsolutierung im Idealismus. Kant gebührt nach Gloy die Ehre, die „subjektivitäts-theoretische Wende“ (S. 63) vollzogen zu haben. Hegels, Fichtes und Schellings Dialektik finden sich ebenfalls in die Entwicklung des Individualismus einbezogen wie der Schopenhauer'sche Voluntarismus. Letzterer ist für Gloy eine „Übergangsfigur zwischen Tradition und Moderne“ (S. 70). Das erste Buchkapitel kulminiert schließlich in ihrer mit einer gewissen Sympathie erkennbaren Einordnung von Nietzsches Moralkritik und seinem Konzept eines Übermenschen.

Quasi als Übergang zum zweiten Teil des Buches kommt als ein mahnender Zeigefinger die Emanzipation des Individualismus zum Egoismus, einer Selbstbezogenheit, die Beziehungen zu anderen negiert und denen diese im Rahmen der Selbstverwirklichung auch egal sind. Es steckt viel Herzblut der Autorin in ihren Zeilen, wenn sie die materialistisch-kapitalistische Gesellschaft und deren Konkurrenzkampf als Gegenpol zu einer idealistisch ausgerichteten Gesellschaft kritisiert (S. 83ff). An dieser Stelle mag einzuwenden sein, dass Egoismus und Materialismus auch in vorgeblich idealistischen sozialistischen Gesellschaften anzutreffen sind. Gerade Ressourcenverschwendung und Umweltzerstörung waren konstituierende Kennzeichen aller bislang versuchten sozialistischen Utopien, da innerhalb deren teleologischer Ethik der Zweck sämtliche Mittel heiligte.

Ist Gloy argumentativ in ihrer ureigenen Domäne der Philosophie und Philosophiegeschichte noch als sattelfest zu bezeichnen, wird ihre Argumentation schwammiger, wenn sie sich in die Niederung der Tagespolitik und Volkswirtschaftslehre begibt. Westliche Systeme mit Staatsquoten von 50 Prozent und mehr (das ist bei Deutschland und Frankreich der Fall) als „Turbo- und Raubtierkapitalismus“ und „Heuschreckenkapitalismus“ (S. 87) zu bezeichnen, ist schon gewagt und wird eigentlich nicht ihrer sonst so intellektuellen Art gerecht. Dies gilt vor allem, wenn Gloy nach dessen Eindämmung durch staatliche Maßnahmen drängt. Ob ein Etatismus mit einer überbordenden zentralen bürokratischen Planung hier die Lösung ist, dürfte indes fraglich sein. Schließlich ist nicht zu leugnen, dass es gerade durch die Umsetzung liberaler Ideen und des vielgescholtenen „Kapitalismus“ gelungen ist, die Menschheit in den letzten 200 Jahren aus der absoluten Armut zu führen, was sich ganz drastisch in China nach Zulassung von marktwirtschaftlichen Elementen zeigt.

Diese Kritikpunkte offenbaren sich vor allem in der Einleitung zu dem Buch sowie in dessen zweitem, von ihr „Sachlicher Teil“ genannten Abschnitt. Ex-Präsident Donald Trump ist sicherlich zu kritisieren. Doch was ist mit den kulturmarxistischen Ideologien und sozialistisch-etatistischen Ansätzen, die auf der anderen Seite zu finden sind und die Trumps Wahlsieg mit ermöglichen? Schließlich stehen Individualismus und Liberalismus gerade heute unter dem Druck staatlicher, neosozialistischer Ideologien. Denn aus Europa stammen nicht nur individualistische Ideen, sondern auch Ideologien, die der individuellen Freiheit feindlich gegenüberstehen. Gier ist nicht nur im so genannten Kapitalismus zuhause, sondern – wie die Geschichte leider stets zeigte – auch und gerade im sich egalitär gebenden Sozialismus, wobei hier das Korrektiv einer freien Presse fehlt.

Gloys Sichtweise des Liberalismus lässt zudem einige wesentliche Punkte vermissen. Sie beschränkt sich dabei auf Adam Smith und lässt die Weiterentwicklung von dessen Lehre, u.a. durch die Österreichische Schule völlig außen vor. Die Aussage, dass „Profit im Vordergrund des Wirtschaftsliberalismus“ (S. 116) stehe, ist in ihrer Absolutheit nicht korrekt. Vielmehr sind es der Markt und damit die Konsumenten, die letztlich entscheiden, welches Unternehmen sich durchsetzt, vorausgesetzt es kommt nicht zu Monopole fördernden staatlichen Interventionen. „Inequality of wealth“, schreibt Ludwig von Mises, „and incomes is an essential feature of the market economy. It is the implement that makes the consumers supreme in giving them the power to force all those engaged in production to comply with their orders. It forces all those engaged in production to the utmost exertion in the service of the consumers. It makes competition work. He who best serves the consumers profits most and accumulates riches.“<sup>2</sup> Ein wesentlicher Kritikpunkt Mises' war stets die staatliche Interventionsspirale. Wenn Gloy dann den Vertreter staatlicher Koordination par excellence John Maynard Keynes vom „Neoliberalismus“ abgrenzt und dem Lager des Liberalismus zuordnet, ist dies zumindest gewagt (S. 116).

Auch in der Bewertung der Corona-Maßnahmen fehlt eine kritische, wissenschaftliche Distanz gegenüber Social Engineering und Nudging. Das wird besonders dann deutlich, wenn Gloy Demonstrationen quasi in gute und schlechte einteilt sowie sämtliche Kritik an staatlichen Maßnahmen in einem Atemzug mit „Verschwörungstheoretikern, Coronaleugnern, Maskenverweigerern und Rechtsextremisten“ nennt (S. 129) oder sich quasi als Virologin versucht (S. 166). Im Bereich der Politikwissenschaften begibt sich die Autorin ebenfalls auf dünnes Eis, wenn sie noch von der „Dritten Welt“ (S. 166) redet, ein Begriff, der angesichts der „Emerging Markets“ nicht mehr trennscharf ist. Auch haben sich die von ihr genannten Prognosen des Club of Rome als nicht richtig herausgestellt (S. 167).

Insgesamt bleibt ein gewisser Eindruck von Kulturpessimismus, gepaart mit einer doch recht stark ausgeprägten Bewunderung für die besonderen Leistungen der abendländischen Ideengeschichte. Die oben geäußerten Kritikpunkte beziehen sich auf diejenigen Teile des Buches, in denen Karen Gloy die ihr vertrauten Pfade der Philosophie verlässt und sich auf ein anderes, in Teilen vermintes Territorium begibt. Das ändert jedoch nichts an der Qualität des Buches. Es ist ein ausgesprochen lesenswertes Werk, was auf jeder Seite zum Nachdenken anregt. Damit ist in den meisten Fällen Zustimmung verbunden, aber auch Widerspruch. Und genau dies ist es, was unsere westliche Kultur so auszeichnet. Das Buch ist in jedem Fall sehr empfehlenswert.

Hanoi/Vietnam

Andreas Stoffers



**ARCHIV DES  
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung  
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

 **recensio.net**

---

<sup>2</sup> Economic Freedom and Interventionism: An Anthology of Articles and Essays, selected and edited by Bettina Bien Greaves (Liberty Fund Library of the Works of Ludwig Von Mises), Liberty Fund Inc., Carmel, IN 2006.